

I. Methoden und Hilfswissenschaften

1 Die Werkzeuge der Neueren Geschichte

Jan Simon Karstens

Wie unsere Gesellschaft insgesamt, steht auch die Geschichtswissenschaft vor weitreichenden Veränderungen. Neue digitale Methoden zur Wissensgenerierung, Archivierung und Vermittlung treffen auf eine zunehmende Polarisierung und in vielen Ländern sogar (Re-)politisierung der Diskurse über Vergangenheiten. Gerade angesichts solcher Entwicklungen, ist es wichtig festzuhalten, dass die Worte des Historikers Gustav Droysen aus seinem *Grundriss der Historik* von 1882 nach wie vor Gültigkeit beanspruchen können:

»Man wird den historischen Studien die Anerkennung nicht versagen, dass auch sie in der lebhaften wissenschaftlichen Bewegung unseres Zeitalters ihre Stelle haben, dass sie thätig sind Neues zu entdecken, das Alte neu zu durchforschen, das Gefundene in angemessener Weise darzustellen.« (Droysen 1882, 3)

Das vorliegende Handbuch ist eine Einladung, sich auf den Spuren der Begründerinnen und Begründer der Geschichtswissenschaft von aktuellen Veränderungen und Herausforderungen nicht abschrecken, sondern inspirieren zu lassen. Es unterstützt fortgeschrittene Studierende und junge Forscherinnen und Forscher dabei, sich für Abschluss- und Qualifikationsarbeiten oder schon für ihre Seminararbeiten dem Spannendsten zu widmen, was das Geschichtsstudium zu bieten hat: die unmittelbare Auseinandersetzung mit Zeugnissen der Vergangenheit.

Hunderttausende bisher nicht oder nur kaum untersuchter Druckschriften, Flugblätter, Briefe und persönliche Aufzeichnungen von bekannten Persönlichkeiten aber auch sogenannten einfachen Leute aus der Neuzeit warten auf ihre Erforschung. Hinzu kommen Regalkilometer von Gerichtsakten, Verwaltungsschriftgut sowie Aufzeichnungen von lokalen Unternehmen und globalen Konzernen, aber auch von politischen und sozialen Institutionen, seien es regionale Ständeversammlungen oder Geheimgesellschaften.

Mit diesen Quellen lassen sich unzählige neue Fragen an die Vergangenheit richten. Fragen, die vor dem Hintergrund aktueller sozialer, technolo-

gischer, wirtschaftlicher und politischer Entwicklungen gestellt werden können und deren Untersuchung unser Verständnis von vergangenen Gesellschaften aber auch von der Genese unserer Gegenwart erweitert.

Jedes Jahr werden mehr dieser Quellen erfasst und digitalisiert, was es möglich macht, auch ohne Archivreisen eigenständige Forschungen durchzuführen. Es ist einfacher denn je, historisches Material für Analysen zu finden. Doch diese noch vor einigen Jahrzehnten unvorstellbare Zugänglichkeit ändert nichts daran, dass klassische Herausforderungen weiter bestehen: Die Auswahl des Materials im Hinblick auf die Untersuchungsziele, die Prüfung auf Echtheit und Aussagekraft, die sprachliche und inhaltliche Erschließung, die Einordnung in den ereignis- und überlieferungsge-schichtlichen Kontext sowie schließlich die Analyse.

Um diese Herausforderungen zu meistern, kann die Geschichtswissenschaft auf ein Set von »Werkzeugen« zurückgreifen, wie Ahasver von Brandt es nannte. Mit dieser Metapher umschrieb Brandt eine Auswahl der sogenannten Hilfs- oder Grundwissenschaften. Dadurch umging er geschickt eine damals geführte Debatte über den Stellenwert von Disziplinen wie der Handschriften-, Siegel- oder Wappenkunde, die entweder als unumgängliches Fundament oder als eher dem eigentlichen Fach Geschichte nachgeordnet gesehen werden konnten.

Der vorliegende Band ist nicht nur durch seinen Titel dem Vorbild Brandts verpflichtet. Er bietet eine Einführung in klassische und neue Werkzeuge der Historikerinnen und Historiker, die von einer fundamentalen Bedeutung der Grundwissenschaften für die Analyse der Vergangenheit ausgeht.

Den ersten Teil dieser Einführung bilden zehn Kapitel, die jeweils ein Werkzeug näher vorstellen. Dies umfasst Methoden für die detailgenaue Erschließung einzelner Quellen aber auch zur Handhabung von heterogenen Informationen aus einer breiten Materialbasis. Die Kapitel sind strukturell ähnlich aufgebaut und bieten eine Vorstellung ihres Gegenstandes, einen Einblick in die Forschungsgeschichte sowie beispielorientierte Handreichungen für eigene Projekte.

Die engen Grenzen, welche das Konzept dieses Bandes vorgibt, bringen es mit sich, dass hier nur eine Auswahl vorgestellt werden kann. Daher wurden klassische und neue Werkzeuge kombiniert und vor allem Themen fokussiert, die für die Neuere Geschichte zwischen 1500 und 1900 besonders relevant sind.

Selbstverständlich kann jede Auswahl leicht kritisiert werden, insbesondere da Quellen aus dem Europa des Jahres 1500 eher mittelalterlichen Tradi-

tionen verhaftet sind, während Quellen der Zeit um 1900 tendenziell der Zeitgeschichte näher stehen. Dieser Tatsache trägt der vorliegende Band dadurch Rechnung, dass er zwar eigenständig konzipiert, aber zugleich mit den benachbarten Bänden der Reihe abgestimmt ist. Zentrale Werkzeuge der Mediävistik wie die Urkundenlehre (Diplomatik), Siegel- oder Wappenkunde (Sphragistik und Heraldik) werden daher im vorliegenden Band nicht erneut in eigenen Kapiteln behandelt. Entsprechendes gilt für die Analyse von Tondokumenten oder Photographien in Bezug auf den Band zur Zeitgeschichte. Dies soll nicht unterstellen, dass diese Werkzeuge für die Neuzeit irrelevant wären, sondern unterstreicht den Charakter dieser Epoche als Transformationsphase, deren Erforschung je nach Thema und Material auch Einblicke in die benachbarten Teilfächer der Geschichtswissenschaft erfordert.

Im zweiten Teil dieses Buches folgen sechs Kapitel, die einzelne Quellentypen ins Zentrum rücken. Sie sind Quellen wie Briefen, Gerichtsakten, Periodika oder Flugschriften gewidmet, die es entweder vorher in dieser Form nicht gab oder die aus der Neuzeit in großer Zahl überliefert sind und als typisch für diese Epoche gelten können. Bei der Auswahl lag außerdem besonderes Augenmerk auf Quellen, die in großer Zahl online zugänglich sind. Gerade letzteres ermöglicht einen zielgerichteten Einstieg in die eigene Arbeit mit historischem Material. Die Quellenkapitel korrespondieren mit unterschiedlichen, im ersten Teil präsentierten Werkzeugen und veranschaulichen so die zuvor beschriebenen Zusammenhänge.

Jedes der 16 Kapitel dieses Bandes ist wie der Band als Ganzes nicht nur als eine Einführung, sondern auch als Einladung konzipiert. Sie alle präsentieren die Potentiale historischer Quellenarbeit, führen als Wegweiser zu interessanten Beständen und stellen die Mittel zu deren Bearbeitung bereit.

1.1 Die Grenzen der Neuzeit (und dieses Bandes)

In der Geschichtswissenschaft ist es selbstverständlich, von fließenden Grenzen zwischen historischen Epochen und damit den Teilfächern der Disziplin auszugehen. Forscherinnen und Forscher können durch die Wahl ihres Untersuchungsraumes und Gegenstandes Brüche oder Kontinuitäten hervorheben und so die Neuzeit aus ihrer spezifischen Perspektive heraus als Epoche verkürzen, verlängern oder sogar als Kategorie in Frage stellen.

Dennoch müssen sich alle Interpretationen von Epochengrenzen mit einem grundlegenden Ordnungsmodell auseinandersetzen, das in breiter Perspektive Gültigkeit beansprucht und allgemeine Orientierung bietet. Der Beginn der Frühen Neuzeit in Europa wird um 1500 veranschlagt, markiert durch technische Innovationen, globale Verflechtungen, politische Umwälzungen und eine zeitgenössische Wahrnehmung der eigenen Gegenwart als Umbruchszeit. Eine ähnliche Verdichtung von Ereignissen und Prozessen ist um 1800 zu beobachten, sodass hier häufig ein Ende der Frühen Neuzeit verortet wird. Es sind aber auch alternative oder ergänzende Konzepte zu dieser Einteilung im Fach verbreitet, sei es eine Alteuropa umfassenden Kontinuitätslinie vom späten Mittelalter bis zur Industriellen Revolution oder die prominent von Reinhart Koselleck benannte »Sattelzeit« zwischen 1750 und 1850 als eigene Umbruchsperiode.

Dieser Band orientiert sich am klassischen Beginn der Neuzeit und setzt um 1500 ein. In einigen Fällen wird aber auch weiter zurückgegriffen, um Kontinuitäten und langfristige Entwicklungen herauszustellen. Dies geschieht komplementär zum Vorgängerband, der die Mittelalterliche Geschichte zwar generell um 1500 enden lässt, aber auch darüber hinausweist. Das zeitliche Ende dieses Bandes ist hingegen relativ spät um 1900 angesiedelt. Dies bedeutet, dass erhebliche Umbrüche und Veränderungen bezüglich der Überlieferung berücksichtigt werden müssen.

Zum einen wurde Kommunikation immer regelmäßiger und schneller, sei es durch die Professionalisierung des Postwesens, die Nutzung der Eisenbahn und gestiegene Sicherheit im Schiffsverkehr. Außerdem wurde es im 19. Jahrhundert durch die Einführung von Telegraphie erstmals möglich, dass Nachrichten schneller reisten als die Menschen, die sie überbrachten. Die Alphabetisierung der Bevölkerung nahm zu und ermöglichte eine massive Ausbreitung von Periodika. Tages- und Wochenzeitungen sowie Zeitschriften gab es zwar schon seit dem 17. Jahrhundert, aber jetzt erschienen sie in immer größerer Zahl für immer mehr Teile der Bevölkerung und bedienten ein breites Spektrum von Interessen. Auch Romane und Lexika erreichten im 19. Jahrhundert ein neues Massenpublikum.

Bedenkt man, dass außerdem Beschreibstoffe wie Papier und Tinte sowie Federn aus Metall immer günstiger zur Verfügung standen, so erklärt sich die immense Ausweitung von Schriftlichkeit in Form von Briefen oder Tagebüchern. Auch Verwaltungen setzten den Weg der Professionalisierung, Normierung und Verschriftlichung, der bereits im 16. Jahrhundert begonnen hatte, im 19. Jahrhundert mit neuer Intensität fort und produzierten mehr Material als jemals zuvor.

Die Frage nach den Grenzen der Neuzeit ist aber nicht nur eine zeitliche, sondern auch eine räumliche. Auch wenn die Geschichtswissenschaft schon seit längerem gezeigt hat, dass bereits die Antike und Mittelalterliche Geschichte nicht auf Akteure, Ereignisse und Prozesse in Europa begrenzt werden kann, so kam es doch erst in der Neuzeit zu einer globalen Verflechtung, welche die Küsten aller Ozeane umfasste.

Angesichts der neuen Kontakte der Europäer mit außereuropäischen Kulturen, die eigene Überlieferungstraditionen schriftlicher und nicht-schriftlicher Quellen hervorgebracht haben, müsste eine umfassende Einführung in die Werkzeuge der Geschichtswissenschaft eigentlich den Blick über Europa hinauslenken. Knotenschnüre der Inka, Stockkarten von den Marshallinseln, Bilderkodizes der Azteken, indische Poesie, japanische Historienwerke oder sakrale Schrifttraditionen Äthiopiens – all dies und mehr hätte einen Platz verdient.

Ein Band von ca. 300 Seiten muss sich jedoch auf europäische Überlieferungstraditionen begrenzen, die mit hier in großer Menge verfügbaren Quellen korrespondieren. Allerdings schließt dies ausdrücklich die Möglichkeit ein, eine Vielzahl von Quellen zur Geschichte der Verflechtung der Welt zu nutzen. Eine kritische Aufarbeitung des spezifischen Blickwinkels vorausgesetzt, erlaubt die nach europäischen Konventionen erstellte Überlieferung faszinierende, wenn auch begrenzte Einblicke in die Verflechtung der Welt. Nicht zuletzt, weil an deren Entstehung Nichteuropäerinnen und -europäer und auch interkulturelle Grenzgänger erheblichen Anteil hatten. Die Kapitel dieses Buches laden daher dazu ein, sich mit Berichten von Reisenden in gedruckter und handschriftlicher Form, Büchern über verschiedene Kulturen und interkulturelle Begegnungen, Briefwechseln zwischen Kontinenten, den juristischen und administrativen Strukturen von Imperien, in denen auch außereuropäische Akteurinnen und Akteure einen Platz beanspruchten, und mit Zeugnissen der wirtschaftlichen Verflechtung von Kontinenten sowie der Vermessung der Welt zu beschäftigen.

1.2 Die Quellen der Neuzeit

Für die Neuzeit gilt wie für jede Epoche der Geschichte, dass potentiell alles eine Quelle ist, was Informationen über eine vergangene Zeit liefern kann. Es braucht dafür nur Menschen, die Fragen an das Material stellen. Diese Definition von Quellen bezieht ausdrücklich nichttextliche Überliefe-

rung wie Bilder, Gebäude, Alltagsgegenstände oder Erzählungen und Lieder ein. Auch Spuren von Naturereignissen, klimatischen Entwicklungen oder menschlicher Einflussnahme auf die Natur können Quellen sein.

Trotz der potentiellen Grenzenlosigkeit des Quellenbegriffs hat die klassische Geschichtswissenschaft seit dem 19. Jahrhundert einen deutlichen Fokus auf Texte gelegt. Das ist wenig überraschend, da auch die Ergebnisse historischer Forschung in Texten ausgearbeitet werden und Texte traditionell zentrale Medien historischen Erzählens sind. Der vorliegende Band folgt einerseits der textorientierten Tradition der Geschichtswissenschaft, da er zahlreiche Textquellen und Werkzeuge zu ihrer Erforschung präsentiert, geht aber andererseits auch darüber hinaus. Hierfür kann er einer langen Tradition der Arbeit mit Bild- und Sachquellen folgen. In diesem Band verweisen daher mehrere Kapitel auf nichttextliche Quellen wie Münzen, historische Karten oder militärische Sachquellen. Für die Erschließung und Nutzung weiterer Quellentypen sind in teilweise eigenständigen wissenschaftlichen Disziplinen wie der Kunstgeschichte und Archäologie spezifische Methoden entwickelt worden, für die es eigene, spezialisierte Einführungsliteratur gibt.

Um die Vielfalt der Quellen in Gattungen oder Typen einzuteilen, diskutiert die Geschichtswissenschaft seit ihren Anfängen unterschiedliche Ansätze. Sie alle sollen den Blick für Gemeinsamkeiten und Unterschiede schärfen, um das Typische und Besondere an einer Quelle zu verstehen. Außerdem lenken solche Einteilungen den Blick auf vergleichende Fragen wie jene nach Herkunft, Materialität oder Überlieferungsabsicht. Im Folgenden werden drei weit verbreitete Einteilungen näher beschrieben, die sowohl Text-, Bild- wie auch Sachquellen umfassen können.

Eine der bekanntesten Typologien ist die auf Gustav Droysen zurückgehende und insbesondere in der Alten und Mittelalterlichen Geschichte relevante Unterscheidung von Tradition und Überrest. Zur Kategorisierung steht bei Droysen die Frage nach der Absicht des Autors im Zentrum. Wollte jener sich mit einem unmittelbaren Anliegen an seine Zeitgenossen wenden oder mit dem Wunsch, eine Erinnerung zu prägen, an nachfolgende Generationen? Demnach wären Heiligen- und Herrscherviten, Chroniken oder andere Historienwerke Traditionsquellen. Hingegen wären Verwaltungsschriftgut, Briefe oder Rechnungen Überreste.

Schon Droysen hat diese beiden Kategorien nicht als starr und unveränderlich verstanden, sondern ging davon aus, dass die Zuordnung von der Fragestellung der Forschenden abhängig ist. Daher ist auch die Anwendung dieser Zweiteilung letztlich nicht so relevant für die aktuelle Forschung

wie die Fragen an die Quellen, die ihr zugrunde liegen: nach der Intention des Verfassers, den Adressatinnen und Adressaten und nach dem Weg der Überlieferung.

Außerhalb der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft hat diese Einteilung allerdings keine vergleichbare Bedeutung. Im angloamerikanischen Sprachraum dominiert traditionell eine Differenzierung nach der Nähe des Autors, Zeichners oder Graveurs zum Gegenstand, über den die Quelle berichtet. Quellen, deren Autorinnen und Autoren unmittelbare Augenzeugen oder Augenzeuginnen, Vertraute oder Beteiligte waren, gelten als Primärquellen und als besonders aussagekräftig. Historienwerke oder Berichte aus zweiter Hand sind dagegen lediglich *secondary sources*. Solche und ähnliche Einteilungen bringen zwei Probleme mit sich. Zum einen ist die Grenze zwischen Sekundärquellen und Literatur teilweise schwer zu ziehen, sofern nicht ein bestimmtes Entstehungsjahr die Grenze markieren soll. Zum anderen legt diese Einteilung nahe, Primärquellen besäßen aufgrund räumlicher, zeitlicher oder persönlicher Nähe der Verfasserinnen oder Verfasser zum Gegenstand höhere Glaubwürdigkeit oder Relevanz. Eine quellenkritische Untersuchung dürfte aber in vielen Fällen zu dem Ergebnis kommen, dass Augenzeugen absichtlich oder unabsichtlich verzerrte Berichte abgegeben haben. Daher ist auch hier die kategorische Einteilung weniger von Nutzen als die ihr zugrundeliegenden Fragen an die Quellen: nach dem Entstehungskontext, dem Wissensstand der Verfasserin oder des Verfassers über die beschriebenen Aspekte sowie nach dem Ursprung seiner oder ihrer Informationen.

Weitaus eindeutiger als die vorhergehenden beiden Einteilungen ist eine Unterscheidung anhand der Materialität der Quellen. Text-, Bild und unterschiedliche Sachquellen können differenziert und mit spezifischen Fragen nach der Bedeutung ihrer materiellen Eigenschaften, wie Gewicht, Haptik oder Ausmaße untersucht werden. Selbstverständlich gibt es dabei auch Grauzonen, gerade wenn es um beschriebene Sachquellen wie Münzen geht oder um Quellen, die wie historische Karten Text und Bild kombinieren. Bei einer Karte kann es beispielsweise erheblichen Einfluss auf die Detailmenge oder die Textgestaltung haben, ob sie auf Tierhäute gezeichnet ist und sich an bestimmte Maße und Formen halten musste, ob es sich um ein Großformat handelt oder ob sie für den Druck auf einen bestimmten Umfang reduziert oder in Teilkarten zerlegt mit Begleittexten erstellt wurde. Doch wie das Beispiel zeigt, ist auch bei dieser Einteilung weniger die scharfe Kategorisierung als vielmehr die Untersuchung der dafür grundlegenden Fragen von großer Relevanz.

Fokussiert man von der Vielfalt des möglichen Quellenmaterials ausgehend auf die in der Geschichtswissenschaft favorisierten Textquellen, so lassen sich in der Neueren Geschichte mehrere Binnenkategorien ausmachen. Solch eine genauere, orientierungsstiftende Typologie ist vor allem angesichts der drastischen Zunahme textlicher Überlieferung in der Neuzeit notwendig.

Eine offensichtliche Ursache hierfür war die Etablierung des expandierenden Buchdrucks und -marktes, der durch das Medienereignis der Reformation europaweit neue Textformen wie Flugschriften oder Flugblätter verfügbar machte. Eng damit verbunden war die Entstehung eines Nachrichtenwesens, das sich im Laufe der Neuzeit von den Fuggerzeitungen über die Zeitschriften des Aufklärungszeitalters bis hin zu einer ausdifferenzierten und politisierten Tagespresse entwickelte. Außerdem förderten Konfessionalisierung und Bildungspolitik die Alphabetisierung der Bevölkerung, was in Wechselwirkung mit dem neuartigen Postwesen einen Briefverkehr zwischen zunächst zehntausenden und schließlich Millionen Menschen ermöglichte. Weiterhin professionalisierten weltliche und geistliche Obrigkeiten im Laufe der Neuzeit ihre Methoden der Informationssammlung und Archivierung. Die Expansion und Normierung der Kirchenverwaltungen im Zuge der Konfessionsbildung und die Entstehung neuer Institutionen und Praktiken weltlicher Verwaltung in der frühmodernen Staatsbildung sind der Grund, warum die Neuzeit auch als »Aktenzeitalter« im Gegensatz zum mittelalterlichen »Urkundenzeitalter« bezeichnet wird. Dies gilt für die entstehende Zentralverwaltung großer Herrschaftsgebiete wie Brandenburg-Preußen, aber auch die lokalen Verwaltungen tausender adeliger Landgüter in ganz Europa. Auch Assoziationen und politische Organisationen wie Bündnisse oder ständische Korporationen in einzelnen Territorien oder im Heiligen Römischen Reich produzierten eigene Schriftlichkeit. Hinzu kommen gewaltige Bestände wirtschaftlicher Akteure, seien es Familienunternehmen, die zu Konzernen anwuchsen wie die Fugger oder Welser-Vöhlin, oder börsennotierte und global agierende Handelsgesellschaften wie die englische *East India Trading Company*.

Als Folge dieser Entwicklungen stehen für die Erforschung der Neuzeit gewaltige Mengen historischen Materials zur Verfügung, die aber bisher nur bedingt erschlossen, erfasst und für Analysen aufbereitet worden sind. Spektakuläre neue Funde sind weiterhin möglich und die Suche nach neuen Quellen in Archiven eine Herausforderung für die meisten Forschenden.

Um die Menge an Textquellen zu strukturieren, lassen sich einerseits die oben genannten Kategorien und daraus abgeleitete Fragen nutzen. Darüber